

Badische Zeitung vom Mittwoch, 25. Januar 2006

Ein Loch in der Mauer ☆

Eine Kulturdelegation nach der Freiburger Absage in Isfahan



Dieses Haus sollte der Stadt Freiburg zur Verfügung stehen. (FOTO: MARCUS)

Es hört sich an wie eine heikle Mission: nach Isfahan zu fahren, die schönste "Hälfte der Welt", wie es im Iran heißt- wo sich auch die Atomanlagen befinden, welche die Welt in Atem halten. Natürlich merkt man von Atomanlagen dort nichts, auch die sich täglich dramatisierenden Nachrichten kommen kaum an. Iran und die Bombe? Das scheint nichts mit der Realität zu tun zu haben. Das Wetter strahlt mit Isfahan, diesem Traum aus alten Sandsteinbrücken und blau leuchtenden Moscheen mit feinstem Kachelwerk, um die Wette. Und man erliegt dem Zauber der Menschen, ihrer immensen Bildung, Feinheit und Offenheit, die nichts mit der Dämonisierung des Irans in westlichen Medien zu tun hat.

Die vierköpfige Kulturdelegation ist die erste offizielle Gruppe, die die Freiburger Partnerstadt nach der Absage von Oberbürgermeister Dieter Salomon besucht. Kulturarbeit werde in der angespannten Lage zur Gratwanderung, hat die deutsche Botschaft in Teheran wissen lassen - auch Dieter Kümmel vom Freiburger Theater im Marienbad müsse auf eine mögliche Vereinnahmung achten, wenn er das persische Nationalepos "Buch der Könige" im Iran inszeniere -

während seine Inszenierung von Ödön von Horváths Stück "Jugend ohne Gott" nicht erwünscht sei. Dennoch: "Kultur bleibt der Bereich, der bis zuletzt wirken kann", so Alfred Walter, seit kurzem verantwortlich für deutschen Kulturaustausch im Iran. Aber ist "Jugend ohne Gott" nicht einfach ungeeignet für in ein Land, für den der Nationalsozialismus kein Thema ist - und ist ein westlicher Blick auf das persische Epos nicht auch eine Chance zum besseren Verständnis?

"Der Präsident nimmt

endlich ein Bad"

In Isfahan wartet ein strenges Programm: fünf Tage offizielle Termine und kaum Zeit, die jungen Videokünstler zu besuchen, die ab Herbst im Freiburger Museum für Neue Kunst zu sehen sein werden. Ohnehin sind sie vielleicht zu avantgardistisch - im Iran lautet die Devise momentan, zurückzukehren zu kunsthandwerklichen und religiösen Traditionen. Dennoch dürfen alle reisen, wird zugesichert, auch wenn man mit der Auswahl nicht glücklich scheint und auch nicht jeden Künstler finanziert.

Dieter Salomon hat dem Bürgermeister von Isfahan ein Gratulationsschreiben mitgegeben, weil Isfahan 2006 die Kulturhauptstadt der islamischen Welt ist - ein künftiger Besuch ist nicht geplant. "Ihr Bürgermeister ist ein Mann der Politik, der an seine Karriere denkt, unserer ist eher ein Mann der Kultur", sagt Herr Moayssari, Leiter der internationalen Beziehungen der Stadt Isfahan, und lässt durchblicken, dass man die Absage vom Oktober nicht nachvollziehen kann und sich brüskiert fühlt; weitere Initiativen müssen jetzt von Freiburg ausgehen.

Beim Mittagessen sprechen wir ihn auf die antijüdischen Äußerungen des iranischen Präsidenten an. "Ich mag die Sprache der Straße nicht", sagt er. Ist das eine verschlüsselte Botschaft, dass Ahmadi-nedschad im Iran als ungebildet und grobschlächtig empfunden wird? 90 Prozent der SMS sind Witze über ihn, erzählt man uns, als wir dem offiziellen Programm entfliehen. Kürzlich herrschte Wasserknappheit in Teheran. "Der Präsident nimmt endlich ein Bad", tippten die jungen Iraner in ihre Handys, die fast jeder besitzt, obwohl sie ein Vermögen kosten. Nun hat der Iran angeblich ein System entwickelt, sie zu kontrollieren. Auch Internetseiten werden zunehmend blockiert, 90 Prozent der feministischen Seiten sind geschlossen. Bei jedem Interviewpartner herrscht eine lange nicht da gewesene Vorsicht. Die israelfeindlichen Äußerungen sehen viele als schweren Fehler, traditionell herrscht ein tolerantes Verhältnis gegenüber Juden. Immerhin ist hier die größte jüdische Gemeinde in der islamischen Welt. Nur das Recht des Iran auf Nutzung von Atomenergie zweifelt kaum jemand an.

Die kulturellen Beziehungen zwischen Freiburg und Isfahan scheinen jedoch lebendig wie nie: Freiburg wird in diesem Jahr mit einer großen Ausstellung, dem Theaterfestival, dem Jugendlesefest und einer Filmreihe im Zeichen von Persien stehen. Zuletzt zeigt man uns ein Gebäude, das Freiburg gewidmet sein sollte - eine Ehre, die keiner anderen Partnerstadt bisher zuteil geworden ist. Aber dafür hat Freiburg ja kein Geld. Es ist ein wunderschönes Haus reicher Armenier im christlichen Viertel Isfahans aus dem 17. Jahrhundert, sorgfältig restauriert, mit Holztüren und Glasfenstern, zur Zeit Zentrum für Isfahan-Studien. Der größte Raum wird nun vielleicht doch ein Freiburg-Zimmer: Mit ihrer sanft überwältigenden Gastfreundschaft wollen die Iraner alle laufenden Kosten übernehmen, nur die Ausstattung soll Freiburg überlassen sein.

Ist es nicht ein Widerspruch, Kulturbeziehungen zu intensivieren im sich verschlechternden politischen Klima? Eine Antwort gibt ein junger Journalist aus Isfahan, der seinen Namen nicht veröffentlichen will. Er ist verzweifelt über die politische Lage, hat, wie 45 Prozent der Iraner, nicht gewählt. "Die Städtepartnerschaft ist wie ein Loch in der Mauer: ein Haltepunkt und eine Möglichkeit, es wieder zu vergrößern."

Dorothea Marcus